

SCHRIFTEN ZUR GESCHICHTE
DER BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

HERAUSGEGEBEN VON
O. PROF. DR. FRITZ KLEIN-BLENKERS
APL. PROF. DR. KARL ROBL
AN DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

NR. 19

ALLGEMEINE
GEWERKSLEHRE

VON

DR. JUR. A. EMMINGHAUS,

**PROFESSOR DER WIRTSCHAFTSLEHRE AN DER GROSSH. POLYTECHNISCHEN SCHULE
ZU KARLSRUHE.**

NACHDRUCK DER AUSGABE VON 1868

MIT EINER ZUSAMMENFASSUNG DES INHALTS
VON PROF. DR. FRITZ KLEIN-BLENKERS
UND WEITEREN ANLAGEN.

VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER
GESCHICHTE DER BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE
BERGISCH GLADBACH 2009



Arwed Emminghaus (1831-1916)

Gezeichnetes Bild; zur Verfügung gestellt von:
Dr. Klaus Friedrich POTT, Bergeunstadt

(Das Buch von Karl SAMWER »Arwed Emminghaus«
bringt vor dem Titel eine Photographie aus dem Jahre
1905 und im Anhang weitere acht Photographien ver-
schiedener Lebensalter aus den Jahren 1853-1915)

B. TEXT DES BEITRAGS
»UEBER KAUFMÄNNISCHE FACHBILDUNG.«

VON
A[RWED] E[MMINGHAUS].

in: Kaufmännische Correspondenz.
Wochenblatt für Volkswirtschaft, Statistik und Handelsrecht.
Organ des Verbandes deutscher kaufmännischer Vereine,
2. Jahrgang, II. Quartal, Dresden 1869, S. [177] – 178 und S. 186-190

- 177 **Der** Streit, ob für die höhere Ausbildung in den gewerblichen Fächern der menschlichen Thätigkeit, dem ganzen Stande unserer volkstümlichen Bildung und dem Bedürfnisse des deutschen Volksgeistes nach, selbstständige höhere Fachschulen, Fach=Akademien, geeigneter seien, als die Errichtung von Fakultäten für die fraglichen Fächer an unseren Universitäten, ist noch nicht ausgekämpft. Dieser Streit galt anfänglich nur einem jener gewerblichen Fächer, demjenigen, für welches das Bedürfnis einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung zuerst empfunden wurde, und welchem zuerst eine abgeschlossene Gewerbswissenschaft zur Seite trat – wir meinen die Landwirtschaft. Aber selbst hingesehen auf dieses Fach sind die Meinungen noch getheilt. Die thatsächlichen Zustände entsprechen der Verschiedenartigkeit der zur Geltung gelangten Anschauungen. Wir haben in Deutschland völlig selbstständige landwirthschaftliche Akademien; daneben solche, die wenigstens räumlich in enger Verbindung mit Akademien stehen; endlich hat man neuerdings an einzelnen deutschen Universitäten auch förmliche Professuren für die Landwirtschaft, und somit gewissermaßen landwirthschaftliche Fakultäten errichtet; so u. A. an den meisten preußischen Universitäten. In gebildeten landwirthschaftlichen Kreisen macht sich die Ansicht immer mehr geltend, dass die eigentliche technische Ausbildung derjenigen jungen Landwirthe, welche Höheres anstreben, nicht Sache der Akademie, daß der Lehrapparat, welchen die naturwissenschaftlichen Fächer der Landwirtschaftslehre erfordern, für jede Universität leicht zu beschaffen sei, daß eine Lehr= und Musterwirtschaft für den höheren landwirthschaftlichen Unterricht keineswegs erforderlich, daß aber die Gelegenheit zur allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung, welche die Universität biete, und daß die Selbstständigkeit des akademischen Geistes, welche auf diesen zu Hause sei, für die Ausbildung des höherstrebenden Landwirths in unserer Zeit vor allen Dingen von unschätzbarem Werthe sei. Mit einem Worte: Die Ansichten neigen sich der Errichtung landwirthschaftlicher Fakultäten auf den deutschen Hochschulen zu und die Zahl der Fürsprecher der selbstständigen landwirthschaftlichen Akademien (von niederen landwirthschaftlichen Lehranstalten reden wir nicht) schmilzt von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Wir halten dies für das Zeichen eines sehr beachtenswerthen Fortschrittes. Es scheint, als wenn den übrigen Fächern ein nicht minder langwieriger Entwicklungsprozeß, wie ihn die Landwirtschaft kaum noch hinter sich hat, bevor-

stände, bevor man auch im Betreff ihrer sich für die Aufnahme in die Lehrpläne der Universitäten entschließen kann. Die polytechnischen Schulen Deutschlands würden sich gewiß als Zweiganstalten, oder vielmehr als Glieder deutscher Universitäten trefflich ausnehmen; ihre Aufgabe würde dann noch viel vollkommener und mit geringerem Kraftaufwande erreicht werden können, und andererseits würde ihre Verschmelzung mit deutschen Universitäten diesen selbst neuen Schwung verleihen. Trotzdem ist noch ganz neuerdings die Gründung zweier neuer, gesonderter polytechnischer Schulen (Aachen und München) in Angriff genommen worden.

Man meinte sonst, eine höhere landwirthschaftliche Akademie könne nur in echt landwirthschaftlicher Umgebung wohl gedeihen – selbst Albrecht Thär war dieser Ansicht –; man meint hier und da noch jetzt, für *das* Gedeihen eines Polytechnikums sei eine polytechnische Luft eine nothwendige Bedingung. Was das Allernothwendigste für die höhere gewerbliche Ausbildung ist – daran hat man am Wenigsten gedacht. Was uns Deutschen mit Recht als das Allernothwendigste erscheint, das können spezielle Fachschulen uns nicht geben; die Franzosen mögen ihre höchsten Ziele durch solche Anstalten erreichen zu können glauben: wir wollen neben der Fachbildung auch eine universelle, humanistische Ausbildung, und dazu eben ist die Universität da.

178

Im Handelsfache ist es offenbar mit den Bildungsanstalten am schlimmsten bestellt. Weitaus die meisten unserer Handelsschulen – wir kennen die wenigen Ausnahmen sehr wohl – stehen ungefähr auf der nämlichen Stufe, wie die sogenannten Ackerbauschulen in der Landwirthschaft (die ja freilich nicht entbehrt werden können). Sie sind, wenn man etwa von den Fächern absieht, welche jede andere Schule ebensogut bieten kann, z. B. dem Sprachunterricht, nur Uebungsanstalten für das Handelshandwerk. Für die höheren kaufmännischen Bedürfnisse ist nur sehr mangelhaft gesorgt. Und selbst das Handwerk wird auf den meisten dieser Anstalten selbstverständlich – denn für die technische Ausbildung sind die Schulen im Handelsfache doch eigentlich ebensowenig, wie im industriellen Fache bestimmt – so wenig erfolgreich geübt, daß man Aeußerungen, wie: „was die jungen Leute in zwei Jahren auf der Handelsschule lernen sollen, lernen sie auf dem Comptoir in zwei Monaten“ oft genug aus dem Munde von erfahrenen Kaufleuten hören kann. Bei der üblen Gewohnheit, die jungen Leute, welche zum Kaufmannsstande bestimmt sind, schon im Knabenalter in die Fachschulen, und schon im ersten Jünglingsalter in den technischen Dienst einzuzwingen, bleibt natürlich für die höhere wissenschaftliche Ausbildung keine Zeit übrig. Die bestgeleiteten Handelsschulen scheitern, was die eigentliche Handelswissenschaft anlangt, mit ihren Bemühungen an der Jugend ihrer Schüler, und an der Kürze der Zeit, während welcher dieselben ihnen anvertraut sind, damit sie nur baldmöglichst Hals über Kopf dem Comptoirdienst – d. h. im Anfange einem reinen Schreiber- und Botendienst übergeben werden können.

Wir sind der Ansicht, der jetzt übliche Bildungsgang des Kaufmanns sei vollkommen umzugestalten. Vor Allem muß, was jetzt nicht geschieht,

Rücksicht genommen werden auf den noch unleugbar bestehenden Unterschied zwischen den Bildungsbedürfnissen des künftigen Klein- und denen des künftigen Groß-Industriellen – um uns dieser, wohl nicht mißzuverstehenden Uebertragung zu bedienen. Der Handel wird bekanntlich, wie jedes andere Gewerbe, im Kleinen und im Großen betrieben. Hier wird, wie Roscher (Ansichten der Volkswirtschaft. Ueber Industrie im Großen und Kleinen, S. 121) im Betreff der technischen Gewerbe bezeichnend unterscheidet, ein gebildeter Mann schon durch die Oberleitung vollständig beschäftigt; dort läßt diese Oberleitung dem Unternehmer noch Zeit übrig, um auch an der unmittelbaren Ausführung theilzunehmen, oder dieselbe ganz selbst zu besorgen, was zugleich sein allgemeiner Bildungsstand durchaus nicht verschmäht. Der Bildungsgang des künftigen Kleinhändlers läßt sich natürlich bei der immer noch großen Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse auch in dieser Klasse, nicht nach einer Schablone regeln. Als allgemeines Bedürfniß tritt uns hier Das entgegen, daß der angehende Gewerbsmann sich so frühzeitig als möglich sein Brod selbst verdienen könne. Wenige werden aus bloßer Liebhaberei, weitaus die meisten gezwungen durch die Umstände, oder einem Familienherkommen, einer Gewohnheit folgend, oder mit Rücksicht auf das Maß der vorhandenen Fähigkeiten, ihr Ziel, oder das ihrer Kinder nicht höher ausstecken, als bis zu einer Position hinterm Ladentisch. Wo aber jene Umstände mitwirken, da ist in der Regel auch ein Zwang vorhanden zum frühzeitigen Uebergang zur Berufsbildung. Da heißt es, wahrhaft gewerbfreiheitliche Zustände vorausgesetzt, fast immer: Je früher in die Lehre, je früher Gehilfe, je früher Verdienst. Da mag die Elementarschule genügen, dann alsbald die Lehre folgen, die praktische Laufbahn beginnen. Es giebt unter den Lehrlingen strebsame und wissensdurstige Jünglinge. Es muß dafür gesorgt werden, daß ihr Wissensstreben Befriedigung finde. Dafür mögen Vereine, oder die Gemeinden sorgen durch Lehrlingsschulen, durch Realschulen, durch Handelsschulen; für unbemittelte, befähigte Jünglinge mögen auf solchen Anstalten Freistellen gestiftet werden. Wie der Unterricht auf diesen Anstalten einzurichten, damit er die praktische Lehre möglichst fruchtbar mache, fördere, ergänze, ja den höher strebenden auch noch überdieß reiche geistige Nahrung biete, und damit die Fähigkeiten des Schülers harmonisch entwickelt werden – diese Frage müssen wir den Schulmännern überlassen. Das „Fach“ anlangend, so wird es hier allerdings weniger auf Fachwissenschaften als auf Fachfertigkeiten, insoweit solche überhaupt in der Schule mit Erfolg geübt werden können, ankommen; das größte Gewicht wird aber auch hier auf die sogenannten formalen Bildungsmittel, welche den Geist zur Selbstentwicklung tüchtig machen, zu legen sein. (Fortsetzung folgt).

(Fortsetzung und Schluß).

- 186 **Wir** haben oben auch die Handelsschulen mit unter den Bildungsanstalten für angehende Kleinkaufleute aufgezählt. Wir halten die Handelsschulen
187 also keineswegs für etwas vollkommen Ueberflüssiges, oder *gar* Schädliches, ebensowenig wie die Ackerbauschulen für die Handwerker unter

den Landwirthen, und die Baugewerkschulen für die Bauhandwerker. Nur weisen wir ihnen eine ganz bestimmte Stellung zu. Und, um diese Stellung auszufüllen, werden, nach unserem Ermessen, manche jetzt bestehende deutsche Handelsschulen von dem Standpunkt, den sie eingenommen, auf den sie hinaufgeschraubt sind, um einige Stufen heruntersteigen, die meisten aber eine vollständige Aenderung ihrer Organisation, oder ihres Programmes ins Auge fassen müssen. Für solche Anstalten fordert man nach unserer Auffassung in der Regel keineswegs zu wenig, sondern zu viel. Sie sind ja nur berechnet für Jünglinge, welche durch die Umstände genöthigt sind, sich möglichst frühzeitig ihr Brod zu verdienen. Für sie – für diese Schulen – können in der That höchstens zwei Jahre erübrigt werden; die meisten der jungen Leute, welche für den Kleinhandel ausgebildet werden sollen, haben nicht einmal soviel, sondern nur etwa die Zeit für die Lehrlingsschulen übrig. In jenen zwei Jahren, zumal sie in der Regel wohl allerdings zwischen das 14. und 17. Lebensjahr fallen werden, wird es doch wahrlich beim besten Willen nicht möglich sein, wie manche wollen, mit Erfolg den Schülern den Unterricht in allen den Fächern zu bieten, „deren Kenntniß von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit gefordert werden kann“, wird es absolut unmöglich sein, mit einigem Erfolg, wie wir ebenfalls verschiedentlich haben fordern hören, „nicht blos theoretische und praktische Handelswissenschaft, Rechnen, Geschichte, Geographie, Sprachen, sondern auch Volks= und Staatswirthschaft, Handels= und Wechsel=, See= und Völkerrecht, Literatur= und Kultur=Geschichte, sowie naturwissenschaftliche und technische Zweige“ – also Disciplinen, von denen manche jungen Leuten von 14-16, oder sagen wir selbst 15-18 Jahren, von dem größten Lehrkünstler gar nicht zugleich gründlich und mundgerecht vorgetragen werden können – zu lehren. Wir sagen: es ist unmöglich. Es ist aber auch unnöthig. Denn, Wen die Verhältnisse nöthigen, sich schon in den ersten Jünglingsjahren sein Brod durch ein Gewerbe selbst zu verdienen, der ist eben in der Regel nicht so glücklich situiert, daß er sich in allen den Fächern eine gründliche Bildung erwerben kann, deren Kenntniß man von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit zu fordern berechtigt ist; er macht in der Regel auch keine Ansprüche auf diese Bildung. Er wird deshalb nicht ein minder wichtiges, oder minder tüchtiges Glied der Volks= oder Wirtschaftsgemeinde; er wird nur ein Mitglied, dessen Verstandesbildung minder weit reicht. Es kann nicht das Ziel des Schulwesens sein, alle Menschen auf eine gleich hohe Stufe der Verstandesbildung zu bringen. Man kann bei der Einrichtung des Schulwesens nicht auf die seltenen Ausnahmen außerordentlicher Begabung, sondern man muß auf den mittlern Durchschnitt der Befähigung rechnen, und man muß die Lebensverhältnisse in Rücksicht ziehen. Den angehenden Kleinhandelsleuten machen diese Verhältnisse in der Regel die Erwerbung einer gründlichen, wissenschaftlichen Bildung unmöglich. Sie sind es, die sich äußersten Falles zwei Jahre von ihrer Lehrzeit zum Besuch einer höhern, als der elementaren, Schule abmüßigen können. Auf einen Theil von ihnen lediglich können die stets für ein jugendliches Alter bemessenen Handelsschulen berechnet sein. Diese Schulen müssen sich in dem „Wie“

und „Was“ dem Bedürfnisse, den Verhältnissen anpassen, wie Das auf dem benachbarten Gebiete des landwirthschaftlichen Gewerbes auch die Ackerbauschulen müssen. Wollen sie mehr leisten, als in ihrer Aufgabe liegt, so leisten sie im Ganzen nur Stückwerk.

Aber was sollen sie eigentlich leisten! In dürftigen Umrissen ist dies schon oben angedeutet. Als Fachschulen sollen sie den Schülern die Kenntnisse verschaffen, welche das Fach, also der Kleinhandel, erfordert, und welche im praktischen Dienst, in der Lehre nicht eben so gut, oder besser erworben werden, sollen sie das Ihrige dazu thun, daß die Schüler, je eher je besser in den Stand gesetzt werde, sich sein Brod selbst zu verdienen; als allgemeine Bildungsanstalten sollen sie den Jüngling zu einem tüchtigen Bürger und Menschen erziehen helfen, zu einem Manne, der in seiner dereinstigen Lebensstellung „seinen Mann steht“, sollen sie den Unterricht der Elementarschule harmonisch fortsetzen. Was in der Elementarschule Rechnen heißt, geht vielleicht nur bis zur einfachen Regel=de=Tri, oder Rechnung mit Decimalen; in der Handelsschule mag zur Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Procentrechnung u. s. w. fortgeschritten, die Algebra mit aufgenommen, da die Schule zugleich Fachschule ist, bei der Wahl der Aufgaben und der Behandlung des Gegenstandes überhaupt auf das kaufmännische Gewerbe gebührend Rücksicht genommen werden. Mathematik darf schon als normales Bildungsmittel nicht fehlen. Die Grundsätze der Physik sind ebenfalls unentbehrlich. Wird in der Elementarschule nur Vaterlandskunde und vaterländische Geschichte gelehrt, so ist hier zur Allgemeinen Geographie und Allgemeinen Weltgeschichte überzugehen. Dabei läßt sich selbstverständlich das „Fach“ gebührend berücksichtigen. Deutsche Sprache und Literaturgeschichte gehören zu den wichtigsten Fächern. In den Sprachübungen wird, was man kaufmännische Correspondenz nennt, seine Stelle finden. Dazu treten als specielle Handelsfächer: Allgemeine Handelskunde, d. h. die Lehre von dem Wesen und den Arten, den Betriebsmitteln und den Hilfsmitteln des Handels; ferner die Lehre von der einfachen und doppelten Buchführung, endlich die Waarenkunde. Der fremden Sprachen bedarf der Klein-, also meistens Binnenhändler, in der Regel nicht. Und die Schule kann nur die Regel berücksichtigen. (In der Schweiz könnte freilich die Handelsschule ohne solchen Unterricht nicht auskommen.) Als formales Bildungsmittel ist der Unterricht in den fremden Sprachen minder brauchbar, als der auch sonst wichtigere, aber leider! stark vernachlässigte in der deutschen Sprache. Gesang= und Turnunterricht müssen obligatorisch sein. Wenn für Zeichenunterricht die Zeit zu erübrigen, dann um so besser. Wir meinen, jede Handelsschule müsse mit diesen Lehrgegenständen auskommen, wir meinen, Handelsschulen, die für diese Fächer mit tüchtigen Lehrern versehen sind, würden einem überall vorhandenen Bedürfnisse entgegenkommen, und wenn die Lehrmethode eine richtige ist, im Stande sein, jedem Vorurtheile der Hyperpraktiker die Stirn zu bieten. – Aber es ist nur eine

188 Klasse von angehenden Gewerbsleuten, für welche wir solche *Schulen* für nöthig und nützlich halten, die Klasse Derer, welche frühzeitig der Fachschule bedürfen, und welche nicht lediglich auf die praktische Schule

und Lehre und etwa die dürftige Lehrlingsschule beschränkt sein wollen, andererseits aber auch nicht so glücklich situirt sind, um sich eine gründliche handelswissenschaftliche Bildung aneignen zu können. Die Zahl solcher jungen Leute ist nicht gering. Verständig eingerichteten Handelsschulen wird es nie an Publikum fehlen.

Wir kommen jetzt zu dem, was wir „höhere kaufmännische Bildung“ nennen. Die Söhne wohlhabender Eltern sind in der glücklichen Lage, sich ihre frühe Jugend nicht schon durch den Gedanken an den dereinstigen Lebensberuf trüben lassen zu müssen. Dieser Gedanke, und noch mehr der frühzeitige Beginn der Vorbereitung auf einen bestimmten Lebensberuf, erzeugt – dies ist nicht hinweg zu leugnen – in der Regel eine gewisse Engherzigkeit der Lebensanschauung, die bald als Krämergeist, bald als Zunftmeister- und Kleinbürgerthum auftritt, selten durch später entgegenwirkende Einflüsse ganz beseitigt wird, und in ihren verschiedenartigen Formen unsere volksthümliche Entwicklung von jeher stark beeinträchtigt hat. So ein fünfzehnjähriger Großhändler oder General, oder Jugendbildner, oder Zunftmeister ist immer eine seltsame und – bedauerliche Erscheinung. Unsere Volkswohlstandsverhältnisse müssen erst eine ganz andere Stufe erreicht haben, wenn es die allgemeine Regel werden soll, daß erst etwa der 17-18jährige Jüngling sich einem bestimmten Lebensberufe zuzuwenden nöthig hat. Allein in den Ständen, wo dies die Regel sein kann, sollte es nicht länger nur die Ausnahme sein. Und in der That ist es zwar nicht bei den sogenannten gelehrten Berufsständen, aber im deutschen Kaufmannsstande die Ausnahme. Wer zu diesem Stande bestimmt ist, wird, und wenn er der Sohn eines Millionairs ist, vom 15. oder 16. Lebensjahre an in der Regel auch für diesen Stand gedriilt. Was hier von großartiger Lebensanschauung, von höherer Auffassung der Standesaufgabe und der Lebensaufgabe des Menschen überhaupt zu finden ist – das wahrlich ist nicht dem Bildungsgange zu verdanken – einem Bildungsgange, der, wenn nicht die Einzelnen innewohnende, natürliche Kraft und Frische hin und wieder nachhülfe, lauter Engherzigkeit und Kleinlichkeit erzeugen müßte.

Es kann Verhältnisse geben, die es wohlhabenden Eltern vorzugsweise wünschbar erscheinen lassen, daß ihre Söhne sich dem Kaufmannsstande zuwenden. Was nöthigt sie dazu, schon den Knaben in diese Bahn zu zwingen, und ihm so die Jugend zu verkümmern? Kann man es nicht abwarten, bis der Sohn selbst ein Wort über die Wahl seines Berufes mit reden kann? Ist jener Wunsch wohlbegründet, so wird der junge Mann auch dann noch zu verständigen sein. Zeigt es sich, daß in ihm „kein Kaufmann steckt,“ so muß man eben den Lieblingswunsch unterdrücken, so hat man doch nicht vergeblich seit Jahren zu drillen angefangen. Wo aber die Fachschule nicht schon in den ersten Jahren des Jünglingsalters zu beginnen braucht, da hat die allgemeine humanistische Vorschule ihren richtigen Platz. Eine solche allgemeine humanistische Vorschule ist die des Gymnasiums. Oder es soll wenigstens eine solche sein. Nicht überall ist dies wirklich der Fall. Hin und wieder sind unsere Gymnasien noch weiter nichts, als dem Namen und der That nach „Lateinische Schulen.“ In einer großen Handelsstadt zumal soll-

te der Handelsstand selber wohl darauf hinwirken können, daß dies anders werde. Etlichen Hundert wohlhabenden Familien einer größern Stadt und der Umgegend derselben wird es doch gelingen, aus dem schon vorhandenen Gymnasium das zu machen, was es sein soll, oder, wenn solche Versuche etwa an Schulregulativen und an dem Widerwillen der Schulbehörden gegen vernünftige Reformen scheitern sollten, ein besonderes Gymnasium zu gründen, wie man ja auch Real- und sogenannte Handelsschulen schon durch Privatthätigkeit gegründet hat. Ein Gymnasium aber, welches geeignet sein soll, gleichmäßig für den sogenannten Gelehrten= wie für den Gewerbestand den Grund zu der höhern wissenschaftlichen Ausbildung zu legen, braucht viel weniger in Zahl und Art der Lehrgegenstände, als in der Unterrichtsmethode von der bisher üblichen Einrichtung der sogenannten Lateinischen Schulen abzuweichen. Das classische Alterthum kann, ja es muß, nach wie vor, ein Reich bilden, in welchem die Schüler heimisch gemacht werden müssen; aber nicht das philologische und archäologische, sondern das humanistische Element dieses Stoffes muß in den Vordergrund gerückt, und es muß, wozu namentlich der historische und der cultur= und literarhistorische Unterricht verwerthet werden kann, verhütet werden, daß der Schüler mit seinem Dichten und Trachten in dem, wie immer klassischen, so doch heidnischen und sklavischen, Alterthum stecken bleibe. Wie dieses Ziel zu erreichen – auch das ist eine reine Schul=, eine pädagogische Frage, die wir nicht entscheiden mögen. Aber das wissen wir, daß es zu erreichen ist, und daß, wenn es erreicht ist, auch Gewerbsleute, welche auf einer solchen Anstalt ihre Bildung genossen, davon, selbst für ihr Berufsleben, einen, durch nichts zu ersetzenden Gewinn verspüren werden.

Man weist uns, um die Nützlichkeit der Handelsschulen darzuthun, auf die zahlreiche Existenz solcher Anstalten und darauf hin, daß hie und da Kaufleute so großes Gewicht auf die Wirksamkeit derselben legen, daß sie dort Vorgebildeten gern in der Lehrzeit etwas nachlassen. Neuerdings scheint sich indeß bei Kaufleuten auch das Verständniß für die Bedeutung der Gymnasialbildung zu regen. Die Handelskammer zu Worms brachte – um nur ein Beispiel anzuführen – schon im Jahre 1864 bei dem Großherz. Hessischen Ministerium einen Antrag auf Reorganisation des dortigen Realgymnasiums, und zwar in dem Sinne ein, „daß künftig der Schwerpunkt dieser Anstalt ganz überwiegend auf die Gymnasialbildung gelegt werden möge.“ Von kaufmännischer Seite wurde uns damals bei Mittheilung dieser erfreulichen Thatsache versichert, daß in vielen kaufmännischen Kreisen Südwestdeutschlands Ansichten, wie sie hier im Betreff der Reform des kaufmännischen Bildungsganges geäußert, gerade auch in sofern lebhaft getheilt würden, als man dort die Nothwendigkeit der Gymnasialbildung für den Kaufmann immer wieder betone. Wenn die **jungen** Leute das Gymnasium absolvirt haben, also in der Regel im 18. Lebensjahre, dann ist erst die Zeit gekommen, wo sie im Betreff der Wahl ihres Berufes ein verständiges Wort mitreden können. Nun lasse man den Jüngling wählen, unter verständiger Einwirkung, aber unter gewissenhafter Berücksichtigung seiner eigenen Neigungen und Fähigkeiten. Es ist besser,

daß hundert alte Firmen erlöschen, oder in andere Hände kommen, als daß der vermuthliche Erbe einer solchen Firma widerwillig in eine Berufsbahn gedrängt werde, für die ihm Neigung oder Fähigkeiten fehlen. – Fällt die Wahl auf den kaufmännischen Beruf, so beginnt nun die Zeit der Lehre. Eine verständige Erziehung kann das Vorurtheil nicht aufkommen lassen, daß es ehrenrührig sei, erst mit dem 18. Lebensjahre mit der Erlernung eines Gewerbes zu beginnen. Dieses Vorurtheil beruht auf Mangel an Standesehre, an Achtung vor dem eigenen Gewerbe. Freilich ausnutzen als Laufburschen und Kopisten kann man einen gebildeten jungen Mann von 18. Jahren nicht; aber, wenn er wirklich gebildet ist, wird man ihm jede Arbeit, und die geringste selbst, zumuthen dürfen, sofern sie nur wirklich zur Erlernung des Gewerbes nützlich ist. Er wird dasselbe schneller erlernen, weil er sich überall nach Gründen fragt, und, weil er mit ernstem Willen an die Aufgabe herantritt. Ganz zu geschweigen des Vortheils, daß ein solcher Lehrling das Geschäft weniger durch Unachtsamkeit, Nachlässigkeit, Leichtsinn, unangemessene Stellung gegenüber dem Hilfspersonal u. s. w. beeinträchtigt, als ein Knabe von 15 Jahren dies in der Regel thun wird. Eine zweijährige Lehrzeit wird in der Regel genügen.

Soll nun der Zwanzigjährige für alle Zeit dem Verkehre mit den Wissenschaften ganz entsagen? Wir meinen, so gut, wie von dem Mediziner und dem Juristen, müssen wir auch von dem Kaufmanne, der auf eine höhere Bildung Anspruch machen will, fordern, daß er academisch gebildet sei, daß er auf der Universität sich eine universelle und eine fachliche wissenschaftliche Bildung in systematischem Studium anzueignen, daß er da wissenschaftlich denken, daß er da lernen gelernt habe. Warum wir gerade an die Universität denken, obwohl wir zugestehen müssen, daß die Universitäten in ihrer dermaligen Einrichtung als höhere Fachschulen für den Kaufmann nicht genügen würden, haben wir schon im Eingange dieses Aufsatzes des Näheren ausgeführt. Wie die Mediziner und Juristen, so könnten auch die Kaufleute ihre rein fachliche Ausbildung auf Sonder-academien sich ebenso erfolgreich erwerben, wie auf der Universität. Aber auf diese rein fachliche und also einseitige Ausbildung kommt es uns auch bei jenen ebenso, wie bei diesen, in erster Linie nicht an. Sie ist äußerst wichtig, aber um ihretwillen wollen wir die Universität nicht für Kaufleute, sondern vor allen Dingen um der universellen, humanistischen Ausbildung Willen, die selbstverständlich keine andere Anstalt besser bieten kann, als die Universität, und welche die Kaufleute selbst nicht länger als ein Monopol der sogenannten Studirten betrachten sollen. Für diesen wichtigeren Zweig der Bildung ist auf allen Universitäten hinreichend gesorgt. Es müßte noch für die höhere Fachschule durch Gründung von besondern handelswissenschaftlichen Facultäten gesorgt werden. Es bedarf dazu keines so umständlichen Apparates, wie für die Fachschule der Mediziner, und es wird Niemand leugnen, daß die Kaufleute dasselbe Recht haben, wie jene, zu verlangen, daß da, wo sie sich eine universelle, humanistische Bildung aussschließen aneignen können, auch für die Bedürfnisse ihres speciellen Berufes gesorgt werde. Oder lassen sich die Handelswissenschaften etwa nicht ebenso gut wissenschaftlich begründen, wie die medizinischen? Man

mag den Fachunterricht der Kaufleute auf der Universität „so praktisch“ einrichten, wie man will, – das Handwerksmäßige dabei wird immer eine geringere Rolle spielen, als bei dem Studium der Mediziner, und das rein wissenschaftliche Element wird immer mindestens ebenso tief in den Tiefen des menschlichen Wissens gegründet sein müssen, wie bei der Medizin.

Es ist schlimm, daß wir, wie in den sogenannten „Allgemeinen Gewerbslehren“ überhaupt, so insbesondere in der „Allgemeinen Handelslehre“ – Dank der über hundertjährigen Verunglimpfung dieser Wissenschaft in den Handelsschulen – noch so weit zurück sind. Es existirt noch kaum ein geeignetes Lehrbuch dieser Wissenschaft. Aber dem Mangel würde bald abgeholfen werden, sobald das Bedürfniß nur erst recht lebhaft empfunden würde. Die Lehrer der handelswissenschaftlichen Fakultät an einer Hochschule würden sehr bald das Bedürfniß nach einer Handelsbetriebslehre, die den Mittelpunkt des ganzen handelsfachwissenschaftlichen Unterrichts bilden müßte, sehr tief empfinden. Man würde an der landwirthschaftlichen Betriebs- oder der Allgemeinen Landwirthschaftslehre sich ein Muster für die Construirung der neuen Wissenschaft nehmen können, und man würde das nicht verschmähen. In einer handelswissenschaftlichen Facultät müßten folgende Wissenschaften vertreten sein: A. Philosophische Wissenschaften (1. Psychologie und Logik, 2. Ethik und Metaphysik). B. Grundwissenschaften der Handelslehre (1. Naturwissenschaftliche. – Die sämmtlichen Naturwissenschaften im Allgemeinen und in ihrer besondern Beziehung auf den Handel. – 2. Menschenwissenschaftliche: Die Allgemeine Wirthschaftslehre oder Nationalökonomie.) C. Hülfswissenschaften der Handelslehre (1. Handelsrechtslehre, 2. Staatsrechtslehre, Völkerrecht und Politik, 3. Staatswirthschaftslehre, 4. Allgemeine Geographie, 5. Allgemeine Weltgeschichte, 6. Mathematik und Arithmetik). D. Die eigentlichen Handelswissenschaften: 1. die historischen: a. Handelsgeographie, b. Handelsstatistik, c. Handelsgeschichte, d. Waarenkunde; 2. die rationalen: a. Allgemeine Handelslehre (die Lehre von Arbeit und Kapital je einzeln in ihrer Beziehung zum Handelsgewerbe, und von der Verbindung dieser Gewerbsmittel – Handelsbetriebslehre –, sowie die Lehre von der Prüfung des Handelsbetriebes – Buchführung –); b. Spezielle Handelslehren. (Hier sind die Regeln für die einzelnen Hauptzweige des Handels im Besondern zu entwickeln. Es gehört dazu auch die Lehre von den Hilfsmitteln des Handels.)

190 Von diesen Wissenschaften sind die sub A-C aufgeführten bereits auf allen Universitäten vertreten. Nur für die historischen und rationalen eigentlichen Handelslehren (sub D) wären Lehrer anzustellen. Das *müßten* Lehrer sein, die auch in der Praxis gebildet sind. Die bessern unter unseren Handelsschulen haben unter ihrem Lehrpersonal manche für den academischen Lehrstuhl geeignete Kraft aufzuweisen. Die handelswissenschaftliche Facultät müßte auch solchen Jünglingen offen stehen, welche das Gymnasium nicht vollständig absolvirt haben. Aber die Mitglieder derselben müßten alle Rechte und Pflichten der Studirenden überhaupt haben.

Solche Ausnahmen sind schon überall gemacht; sie werden überhaupt zur Regel werden. – Ein zweijähriges Studium wird, wenn die Zeit fleißig zu Rathe gehalten wird, ausreichen. Hierauf werden Reisen am besten die Bildung des jungen Kaufmanns vervollkommen. Stellen werden die „lateinischen“ Kaufleute so gut bekommen, wie solche den „lateinischen“ Landwirthen trotz alles Achselzuckens der Hyperpraktiker längst nicht mehr fehlen. Wer mit dem 23. oder 24. Jahre dazu kommt, sich ein eignes Geschäft zu gründen, oder als Theilhaber in ein solches einzutreten, gelangt früh genug zur Selbstständigkeit. Es ist kein Glück, wenn das frühzeitige Verdienen und Selbstständigwerden auch bei Söhnen wohlhabender Eltern die Regel bildet. Selten, daß diese vorzeitige Selbstständigkeit nicht mit dem Opfer der jugendlichen Frische und Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne und Gute erkaufte wird.

Das Wesentlichste, was man in der Regel gegen das Universitätsstudium einzuwenden hat, dürfte im Vorstehenden beseitigt sein. Man sagt, es sollen auf den Hochschulen die Wissenschaften um ihrer selbst, nicht um des künftigen Geschäfts Willen, getrieben werden. Aber in demselben Sinne, wie die Mediziner die medizinischen, können die Kaufleute auch die Handels=Wissenschaften um ihrer selbst Willen treiben, und sich dabei noch gleichzeitig reiche Schätze für ihr praktisches Berufsleben sammeln. Das Universitätsleben mag viel Verführerisches haben. Aber – würde das Leben auf selbstständigen Handelsacademien nicht ganz die nämlichen Gefahren bieten? Mit der sittlichen Führung ist es auf den meisten Universitäten doch noch ganz anders bestellt, als auf manchen Spezialfachschulen. Und der Gewinn des Verkehrs mit zahlreichen Genossen anderer Facultäten ist doch auch gewiß hoch anzuschlagen. Und hätte er auch nur die Folge, daß die Genossen ihre verschiedenen Aufgaben gegenseitig verstehen und würdigen lernen!

Wir sind am Ende. Wir wollen nicht nur die und jene kärgliche Reform des kaufmännischen Bildungswesens; wir wollen eine den Aufgaben dieses Berufsstandes würdige radicale Reform des ganzen Bildungsganges. Es fragt sich, ob das zu viel gewollt ist.